

Vor 150 Jahren.

(150 лет тому назад.)

Von J. Schmidt.

Unter diesem Titel möchte ich eine Reihe Artikel über die deutschen Ansiedlungen an der Wolga nach den ersten Registern, zusammengestellt Ende 1767, bringen, in denen, nur nach diesen Registern, die wirtschaftliche Seite und Möglichkeiten mehr berücksichtigt werden sollen. Erst wenn es uns gelingt, die Archive des Saratower Kontors, sowie anderer Institutionen, unter deren Zentraleitung die Kolonien standen, durchzustudieren, werden wir mehr einwandfreie Materialien zum Studium der Wolgakolonien auf marxistischer Grundlage bekommen. Anfangen will ich mit den mehr wichtigen Kolonien.

1. Katharinenstadt.

Als Gründungstag dieser Kolonie muss der 27. August 1766 gezählt werden, da an diesem Tage der erste große Transport Kolonisten im Bestande von 121 Familien an ihrem Bestimmungsort anlangte. Sie waren von dem Baron Beauregard de Caneau in den verschiedensten Gegenden Deutschlands, Österreichs usw. angeworben.

Diesem Zuge folgten in der nächsten Zeit bis zum September 1767 noch einige Züge, so dass zum Moment der Regierungsaufnahme, 192 Familien im Bestande von 411 männlichen und 322 weiblichen, in allem 733 Seelen anwesend waren, von denen ein Teil für andere Kolonien bestimmt war. Diese Gesamtmenge bestand aus 283 Männern und 224 Frauen im arbeitsfähigem Alter, d. h. älter als 15 und jünger als 55 Jahre; Greise im Alter über 55 Jahre waren 8, Knaben 120 und Mädchen 98. Schon aus dieser Zahlenaufstellung können wir ersehen, dass sich die ersten Ansiedler sehr ernst zur Sache verhielten. Greise werden in der Regel nicht auf die harte Reise mitgenommen, da sie nur hindern können, indem sie Pflege und Nachsicht verlangen. Die Familien sind in ihrer Hauptmasse alle wie ausgelesen jung an Jahren (von 21 – 25 Jahren), die Eheleute nicht lange verheiratet, so dass die meisten noch ohne Kinder dastehen oder solche unter einem Jahre besitzen. Dass darf bei Erklärung dieser Tatsache auch der Kontrakt der Direktoren mit der russischen Regierung nicht außer acht gelassen werden. Nach diesem Kontrakt erhielten die Direktoren für jede eingeführte Familie eine bestimmte Belohnung, wobei 4 ledige Personen als eine Familie gezählt wurden.

Natürlich war es für die Werber vorteilhafter, statt 4 lediger Personen (1 Familie) 2 Familien zu haben. Jedoch ist diese Frage wahrscheinlich nicht mehr zu ergründen, da keine sonstigen Spuren mehr vorhanden sind.

Dass die niedrigsten Instinkte einer durch den 7-jährigen hartnäckigen Krieg bis aufs äußerste heruntergekommenen Bevölkerung durch die verlockendsten Versprechungen geweckt wurden, ist klar. Das Bild des Goldgrubenfiebers tritt einem unwillkürlich vor das Geistesauge, wenn man sich in die Verhältnisse der Werbezeit versetzt. In den verschiedenen Spelunken, Bierhallen und anderen Orten wird lebhaft Agitation getrieben, indem das Manifest der Zarin vorgelesen, verschiedene Versprechungen gemacht, selbstfabrizierte Briefe verlesen werden, die den phantasierenden Gemütern ein Arkadien vorzaubern. Auch die Herkunft der meisten aus den Städten zeigt auf dieses hin; denn nicht einfache Landarbeiter bilden den weitaus größeren Teil der Katharinenstädter Kolonisten (wie auch anderer Kolonisten), sondern meist Zunftmeister oder Gesellen, Gelehrte, Kaufleute, Fabrikanten oder Fabrikarbeiter.

Die Statistik gibt uns in dieser Hinsicht folgendes Bild: Die 192 Familien verteilten sich in 24 Bauernfamilien, 17 Weber, 16 Bäcker, 14 Schuster, 12 Schneider, Müller und Militärs zu je 11, Steinmetzen 10, Kaufleute, Gärtner und Tischler zu je 9, Perückenmacher und Ledergerber zu 7, Tuchweber und Ärzte zu je 6, Hutmacher 5, Fassbinder, Fellgerber, Anstreicher und Studenten, zu je 4 und außerdem noch eine Masse Personen anderer Professionen und Beschäftigungen, so dass im ganzen außer den Bauern 60 Beschäftigungsarten vertreten waren; 14 Mann gab es unbekanntem Berufs.

Wenn man in Betracht zieht, dass Katharinenstadt anfangs als Städtchen oder Marktflecken gedacht worden sein soll, so wäre das bunte Gewimmel von diesen Berufsarten noch zu verstehen. Jedoch steht mit diesem in krassem Widerspruch der Umstand, dass der größte Teil der Ansiedler Vorschussgelder zur Einrichtung einer bäuerlichen Wirtschaft oder auch das Inventar dazu in Natura bekam. Arzt und Fassbinder, Kaufmann und Gärtner, Student und Schuster – alle mussten sie sich bequemen, den Hackpflug zur Hand zu nehmen, um das ihnen gänzlich unbekanntes Feld zu bebauen. Die ersten Ansiedler bekamen in der Regel zu 150 Rbl. Vorschussgelder zur Wirtschaftseinrichtung. Ausnahmen bildeten der Vorsteher Chr. Springer, Perückenmacher, der außerdem noch 3 Pferde und 2 Kühe bekam, sowie einige Ansiedler, die nichts bekamen. Die späteren Kolonisten bekamen in der Regel nur noch geringere Summen in Geld (15-25 Rbl.), 2 Pferde und 1 Kuh.

Diese Maßregel wurden getroffen, weil wie es scheint, viele der alten Kolonisten, nicht nur aus Katharinenstadt, sondern aus allen Dörfern ihre Vorschussgelder verprasst hatten, so dass sie nun gezwungen waren, wieder bei der Regierung um Vorschüsse zum Lebensunterhalt vorstellig zu werden. So waren bis zum Moment der Registrierung – Ende 1767 – Geldvorschüsse von der Regierung in Summa von 16273 Rbl. 56 Kop. erhalten. An Vieh waren erhalten 77 Pferde und 51 Kühe, von denen aber schon in den ersten Monaten 14 Pferde und 32 Kühe abgingen. Die Gründe für diese Erscheinung werden nicht angegeben.

Für die erhaltenen Vorschussgelder wurden 234 Pferde und 140 Kühe, 11 Schafe, 4 Ziegen und 46 Schweine gekauft. Außerdem gab es bei den älteren Ansiedlern schon einiger Nachwuchs an Vieh – 1 Füllen und 15 Kälber. Somit war der Viehbestand Ende 1767 in Katharinenstadt folgender: Pferde 297 und 1 Füllen, Kühe 159 und 15 Kälber, 11 Schafe, 4 Ziegen und 46 Schweine.

Mancher glaubt vielleicht, dass die Kolonisten mit einer solchen Zugkraft schon ziemlich geleistet hätten. Das war aber nicht der Fall. Nach länger als Jahresfrist waren nur 2 Tschetwert und Schetwerik Roggen gesät und 135 Dessj. Steppe zur Frühjahrssaat umgeackert worden.

Dieses zeigt auf die sehr geringen Möglichkeiten, die die Kolonisten hatten, sich in den ihnen gänzlich unbekanntem Verhältnissen der neuen Heimat mit eigener Kraft und Ausdauer zu behaupten.

Schon zu damaliger Zeit gab es eine große Gruppe (60 Familien) wirtschaftsloser, die sich als Knechte bei den anderen Kolonisten durchbringen mussten. Damit soll noch nicht gesagt sein, dass die Knechte Proletarier bleiben mussten. Die späteren Geschicke der einzelnen Familien zeigten noch große Veränderungen, aber im großen und ganzen war es von jeher eine Eigenheit von Katharinenstadt, dass die Klassendifferenz von jeher hier bestand und starke Gegensätze bildete.

2. Kamenka.

Kamenka, das noch mit dem nun in Vergessenheit geratenen Namen „Beer“ oder „Bär“ (nach dem Namen des ersten Vorstehers) benannt war, ist älter als Katharinenstadt, weshalb es noch eine größere Menge von „Milch und Honig in dem verheißenen Lande“ antraf als letzteres. Wenn auch schon einige Familien im Jahre 1864 ankamen, so muss doch als das Gründungsjahr von Kamenka das Jahr 1865 angesehen werden, da in den drei Sommermonaten Juni, Juli und August dieses Jahres 73 Familien am Bestimmungsort anlangten. Während der nächsten Jahre siedelte eine ebensolche Anzahl von Kolonisten an, so dass sich während der Aufnahme von 1767 in allem 101 Familie mit 165 männlichen und 164 weiblichen Einwohnern im Dorfe befanden. Von den 329 Einwohnern waren 216 in arbeitsfähigen Alter; die übrigen, 8 Greise und 105 Kinder, bedurften selbst noch mehr oder weniger der Pflege anderer.

Nach ihren Berufsarten teilten sich alle Ansiedler Kamenkas folgendermaßen ein: es gab 93 Bauernfamilien, 19 zünftige Familien und 19 andere städtische Berufe. Unter den Handwerkern waren die verschiedensten Spezialitäten vertreten: 4 Maurer, 3 Schneider und 3 Müller, Bäcker und Weber zu je 2; außerdem gab es noch Schuster, Tischler, Zimmerleute, Nägelschmiede, Schlosser und andere. Ungeachtet der zu damaliger Zeit in Deutschland noch schwach entwickelten Industrie gab es unter den Ansiedlern 6 Fabrikarbeiter und einen Fabrikanten. Natürlich mussten sich jetzt alle bequemen, Bauern zu werden.

Wer noch die Zahl der Bauernfamilien von Katharinenstadt im Gedächtnis hat (24 von 292 Familien gegen 63 von 101 Familien in Kamenka), dem muss der große Unterschied in dieser Hinsicht auffallen. Deshalb muss hier bemerkt werden, dass

alle Ansiedler Kamenkas mit einer ganz geringen Ausnahme städtischer Herkunft waren. Und wenn wir auch zugeben, dass sich viele Einwanderer der damaligen deutschen Städte, hauptsächlich der Kleinstädte, mit Ackerbau beschäftigten, so muss die Zahl 63 doch einem großen Zweifel unterzogen werden; denn von solchen Zentren des damaligen Lebens, wie Augsburg, Regensburg, Frankfurt am Main usw. können wir nicht zugeben, dass aus ihnen Bauern nach Russland ausgewandert sein sollen. Besonders befremdend, ja komisch müssen uns die Bauern aus „Berlin aus Preußen“ anmuten, denn auch ein solcher („хлебопашец из Берлина в Пруссии“) siedelte sich hier an.

Geltunterstützungen bekamen die Kamenkaer Kolonisten, hauptsächlich die ersten Einwanderer, viele und außerordentlich große. Bestimmte Regeln der Verabfolgung von solchen Summen waren anscheinend nicht festgestellt. Man zahlte bei jeder Gelegenheit Geld aus. Als Kreditoren fungierten die verschiedensten Anstalten und Personen, so dass es sogar möglich ist, dass „die linke Hand nicht wusste, was die rechte tat“, d. h. dass einer von den Auszahlungen der anderen nichts wusste.

So bekam z. B. der Kolonist Kornelius Reginald Nickel, dessen Familie aus 2 Personen bestand, von Assessor Reuß 150 Rubel, zum Ankaufe eines Hauses 165 Rubl., vom Saratower Vormundschaftskontor 104 Rubl.; der Vorsteher der Kolonie aber behauptet, Nickel habe noch 200 Rubel erhalten, also alles in allem 619 Rubel, für welches Geld er nach den damaligen Preisen ein Gutsbesitzer hätte werden müssen, während er ein verhältnismäßig geringes Vermögen besaß. Alles macht hier den Eindruck, als ob der Frechste auch immer am meisten bekommen habe. In allem hatte das Dorf an Geldvorschüssen 11.632 Rubel 55 Kop. erhalten. Wäre diese Summe in der Kolonie gewesen, als in der Liste aufgezeichnet waren, so hätten ungeachtet der fremden Verhältnisse für alle Kolonisten schöne Bauernwirtschaften eingerichtet werden können.

Von den Vorschussgeldern kamen 10.107 Rbl. 55 Kop. auf die 58 zuerst eingewanderten Familien, während 43 Familien überhaupt nur 1525 Rbl. erhielten. Aber wenn auch das Vorschussgeld verprasst wurde, so kann die Schuld daran keineswegs den Kolonisten allein in die Schuhe geschoben werden; denn durch die kopflose Ordnung, die in den Saratower behördlichen Anstalten herrschte, musste sich bei den Kolonisten unwillkürlich die Vorstellung bilden, dass sie aus vollem Fass schöpfen könnten.

Natürlich gab es auch Ausnahmen, d.h. solche Wirte, die sich große Wirtschaften erworben hätten, so z. B., besaß Michel Leopold 7 Pferde und 6 Kühe und hatte 2 Tschetwert 5 Tschetwerik Roggen ausgesät und 2 ½ Dessj. Steppe zur Frühjahrsaussaat 1768 vorbereitet.

Als Ersatz dafür, dass die 43 Familien so wenig Vorschussgelder erhalten hatten, erhielten sie Unterstützung in Natura. Die Kolonie bekam 58 Pferde (von denen ungefähr 10 auf die ersten Ansiedler fallen), die nach dem damaligen Kronspreise 1044 Rbl. kosteten und 19 Kühe, die ungefähr 140 Rbl. kosteten. Es muss noch bemerkt werden, dass ein Teil der ersten Ansiedler auch verschiedenes Werkzeug bekam; manche bekamen es nach ihrer Spezialität, andere aber auch ohne jegliche

Berechnung. So bekam z. B. ein Schneider Zimmermannswerkzeuge. Dies wäre natürlich noch nicht so schlimm; denn der Bauer – und ein solcher musste auch der Schneider werden – braucht auch Zimmermannswerkzeuge, hauptsächlich in der Gründungszeit. Es ist aber auch ein Fall zu verzeichnen, wo ein Soldat Schlosserwerkzeuge bekam.

Von dem als Vorschuss erhaltenen Vieh waren 3 Pferde und 2 Kühe abgegeben, hinzugekommen hingegen waren während derselben Zeit 176 Pferde, 217 Kühe, 42 Schafe, 4 Ziegen und 26 Schweine.

Also war Ende 1767 folgender Viehbestand zu verzeichnen: 231 Pferde, 234 Kühe, 5 Ziegen, 42 Schafe und 26 Schweine. Ausgesät waren für das Jahr 1768 100 Tschetwert Roggen; ferner waren schon 188 Dessj. für die künftige Frühjahrssaat umgeackert. Viehlose Wirtschaften gab es fünf, die hauptsächlich einzelstehende Personen gehörten, und außerdem noch 6, die zwar Vieh besaßen, aber noch vollständig ohne Aussaat waren.

3. Seelmann.

Das vollständige Gegenteil zu Kamenka war Rownoje (Seelmann), das erst am 15 Juli 1767 von 37 Kolonisten angelegt wurde. Die übrigen Kolonisten kamen in mehreren Zügen während der nachfolgenden Monate desselben Jahres, so dass in allem 91 Familien im Dorfe angesiedelt waren. Einwohner gab es in diesem ersten Jahr seiner Existenz 128 männliche und 129 weibliche, in allem 257 Personen.

Von „Milch und Honig“, welche Dinge in allen Aufrufen, die im Auslande verbreitet wurden, so prahlerisch versprochen waren und die für die ersten Kolonisten Kamenkas und Katharinenstadts, sowie auch anderer früh angesiedelter Dörfer reichlich flossen, bekamen die Kolonisten von Rownoje nichts mehr zu sehen. Es ist dies auch nicht verwunderlich, wenn wir in Betracht ziehen, dass schon während dieser Zeit die verschiedenen Vertreter Katharinas bei ausländischen Höfen bestrebt waren, den Strom der Auswanderungslustigen einzudämmen, jedoch des Hexenkessels, der nun entfacht war, nicht Herr werden konnten.

Mit nur geringen Ausnahmen bekamen die Seelmänner Kolonisten zu 15 Rbl. Geldvorschüsse auf die Familie gegen die Hunderte von Rubel in Kamenka. In Natura wurden 2 Pferde und 1 Kuh auf die Wirtschaft gegeben. In allem hatte Seelmann 142 Pferde und 72 Kühe bekommen. Über Abgang und Anschaffung von Vieh kann noch nichts gesagt werden, da es die Ansiedler erst bekommen hatten. Wegen der später Ankunft und Gründung hatten die Ansiedler auch noch keine Möglichkeit, sich eine Herbstaussaat zu bestellen oder Land zur Frühjahrssaat vorzubereiten.

Nach ihren Professionen stellten die Ansiedler von Seelmann ein eben solch buntes Bild dar als auch diejenigen anderer Kolonien. In Seelmann gab es 51 bäuerliche Familien, was ungefähr 54 % ausmacht (dagegen bildeten solche Familien in Katharinenstadt - 8,2 %, in Kamenka 62,3 %). Also war der Prozentsatz der nichtbäuerlichen Bevölkerung 46, was natürlich noch einen großen Teil der Gesamtbevölkerung ausmacht. Die am meisten vertretenen Handwerker sind:

Schuster – 4, Fassbinder und Steinmetzen zu je 3. Außerdem gab es noch eine ganze Menge Berufsarten, die zu je einem Vertreter aufweisen; 31 Familien der Seelmänner Einwohner waren städtischer Herkunft, alle übrigen waren aus dörflichen Ortschaften Deutschlands, – also 66 %, was auch wieder Zeugnis davon ablegt, dass die Agitation der Werber erst gegen Ende der Werbezeit in die Dörfer drang, während sich anfangs beinahe ausschließlich auf die Städte beschränkte.

4. Frank.

Frank, das den für die schwerfällige deutsche Bauernzunge sehr unbequemen offiziellen Namen „Medwedizkoi Krestowoi Bujerak“ trägt, wurde am 16. Mai 1767 von 32 Familien gegründet, denen am 1. September desselben Jahres der zweite Zug im Bestande von 84 Familien folgte. Später siedelten noch einige Familien im Dorfe an, so dass es Ende 1767 116 Familien mit 335 Einwohnern zählte (117 männl. und 158 weibl.). Von dieser Gesamtzahl waren in arbeitsfähigem Alter 240, Greise 3 und Kinder 92, von diesen 49 im schulpflichtigen Alter.

Nach den Berufsarten teilten sich alle Ansiedler Franks in zwei große Gruppen: Bauern und Zünftige. Eine Einteilung letzterer in Kategorien liegt nicht vor. Bauern gab es 75 Familien, Handwerker 46. Außer diesen gab es noch einige Vertreter anderer städtischen Berufe. Hier sehen wir dasselbe Bild wie in Seelmann, nämlich, dass der größte Teil der Bauern schon aus den Dörfern ausgesiedelt ist; nur ein ganz geringes Prozent Bauern (10 Familien) war städtischer Herkunft. Auch hier sind solche Großstädte wie Mühlhausen, Welz, Nürnberg vertreten.

Die Ansiedler, die noch im Mai 1767 anlangten (32 Familien), bekamen ihre Vorschüsse in Geldform, wenn auch nur die Hälfte im Vergleich zu den im Jahre vorher angesiedelten. Mit geringen Ausnahmen bekamen diese 32 Familien zu je 75 Rubel zur Einrichtung am neuen Wohnorte. Ein anderes Bild ist schon im September: 15 Rubel an Geld, 2 Pferde und 1 Kuh ist der Satz für diese späteren Kolonisten. Summa Summarum hatte das Dorf an Geldvorschüssen 2725 R. erhalten, von denen der größte Teil (1600 R.) auf die ersten Ansiedler fiel. Dafür bekamen die zuletzt Angesiedelten 152 Pferde und 71 Kühe. Es ist klar, dass auch bei einem solchen Zusatzvorschuss in Natura die im September angesiedelten Kolonisten noch weniger bekamen als die ersten; denn 2 Pferde, 1 Kuh + 15 Rubel Geld machten, auch nach dem Kronspreis des Viehs gerechnet, nur 58 R. auf die Familie. Beratz jedoch behauptet, dass der Regierungspreis des Viehs viel zu hoch angeschlagen sei, da die Kolonisten im freien Tauschhandel mit den Kalmücken die Pferde zu 12 Rubel (statt 18) und die Kühe zu 5 Rbl. (statt 7) das Stück erstehen konnten, so dass nach dieser Rechnung die Familie nur etwa 44 Rubel erhielt. Wie dem auch sei, die Regierung traf ihre Vorsichtsmaßregeln, damit die Kolonisten keine Möglichkeiten hätten, die erhaltenen Vorschüsse zu „verprassen“. Aber auch bei einem solchen Bettelvorschuss zur Einrichtung einer Musterwirtschaft oder gerade infolge eines solchen konnte die Regierung ihres Zieles nicht sicher sein. In Wirklichkeit geschah es auch, dass im Verlaufe einer ganz kurzen Zeit 15 Pferde und 6 Kühe bei den ärmsten Familien abgingen. Wahrscheinlich hatte die russische Regierung, die sich

nur den leibeigenen russischen Bauer vorstellen konnte, eine durchaus andere Vorstellung vom „Prassen“, als die Kolonisten, die an gewisse menschliche Lebensverhältnisse gewohnt waren. Natürlich ging nicht nur Vieh ab, sondern kam auch hinzu; jedoch können hier nur die Familien in Betracht kommen, die irgend welche Ersparnisse aus der Heimat mitgebracht hatten und sich aus eigenen Mitteln Vieh anschaffen konnten. An Vieh kamen, außer den 52 Pferde und 34 Kühe hinzu. Somit war Ende 1767 folgender Viehbestand im Dorfe zu verzeichnen: 195 Pferde, 163 Kühe, 3 Ziegen und 8 Schweine.

Aussaat für das nächste Jahr war nur von den ersten Wirten bestellt worden, da die letzteren zu spät an Ort und Stelle ankamen, aber es war zu sehen, dass hier wirklich eine feste Bauernhand zugriff. 25 Wirte hatten 24 Tschetwert Roggen ausgesät und außerdem bei allen anderen Arbeiten noch 20 ½ Dessj. Steppe umgeackert, was ihnen nur wenige andere Kolonien nachmachten. Die später angekommenen hatten auch noch 31 Dessj. Steppe umgeackert, so dass zur Frühjahrsaussaat 51 ½ Dessj. Land zubereitet waren.

5. Tonkoschurowka.

Tonkoschurowka oder volkstümlich Mariental und Pfannenstiel wurde am 14. – 16. Juni 1766 von etwa 75 Kolonistenfamilien gegründet. In derselben Zeit wurden beinahe alle Kolonien der französischen Werber Le Roy und Pictet angelegt. Pfannenstiel war die größte der am großen Karaman angelegten Kolonien und behauptet auch heute noch diese seine Lage und Bedeutung. Zu den ersten zwei Zügen kam am 15 Juli desselben Jahres noch ein dritter Zug, aus 11 Familien bestehend. Einzelne Nachzügler kamen auch noch im Jahr 1767 hinzu, so dass Ende 1767 92 Familien mit 350 Seelen angesiedelt waren, die sich hinsichtlich des Geschlechts in zwei ganz gleiche Hälften verteilten. In erwerbsfähigem Alter gab es in den ersten Gründungsjahren in Mariental 102 Männer und 99 Frauen, 7 Greise und 142 Kinder, davon Schulkinder 71. Vergleichen wir nun das Prozentverhältnis der Arbeiter und Kinder zur Einwohnerzahl, so bekommen wir für die verschiedenen Dörfer folgende zahlen: Katharinenstadt 69,2 % Arbeiter und 29,7 % Kinder, Kamenka 65,7 Arbeiter und 31,9 Kinder, Frank 71,6 Arbeiter und 37,5 Kinder Mariental 57,5 Arbeiter und 40,6 Kinder. Schon auf den ersten Blick muss uns der Unterschied zwischen Mariental und den anderen Kolonien in die Augen fallen. Verfolgen wir dieses Bild weiter, so finden wir, dass die obenangeführten Zahlen durchaus keine Zufälligkeiten sind, dass ihnen ganz bestimmte Ursachen zu Grunde liegen. Mariental unterscheidet sich nämlich von allen anderen Kolonien dadurch, dass es nahezu das einzige Dorf ist, das mehr oder weniger geregelte und im christlichen Sinne, sowie auch nach Auffassung der damaligen anfangskapitalistischen Gesellschaft normale Familienverhältnisse aufzuweisen hatte. In allen übrigen Dörfern ist in den Eheverhältnissen die Spekulation der beutegierigen Werber sehr scharf ausgedrückt. Sie erachteten es ganz und gar nicht gegen die Gebote ihres Gottes, sondern vielmehr im Einklang mit diesen, in Rosslau (womöglich auch in anderen Städten Deutschlands) ein Heiratsbüro einzurichten,

um mit dem Sakrament der Ehe zu spekulieren, hauptsächlich sich aber die Not der auswandernden Bevölkerung zunutze zu machen und sich auf deren Kosten zu bereichern, indem sie Eheprodukte zur Welt brachten, bei denen der Mann bis 30 Jahren älter war als die Frau oder auch umgekehrt, was eine gewöhnliche Erscheinung war. Jedoch darüber ein anderes mal mehr. Jetzt wollen wir unser heutiges Thema weiter verfolgen.

Nach ihren Berufsarten teilten sich die Marientaler Kolonisten ebenfalls in zwei große Gruppen: in Bauern – 44 und Zünftige – 40. Außerdem gab es noch einige Vertreter städtischer Berufe, so dass die nichtbäuerlichen Berufe vorherrschten. Aber auch zwischen den Bauern von Mariental und denen von Seelmann oder Frank bestand der Unterschied, dass alle Marientaler Bauern städtischer Herkunft waren.

Zur Einrichtung ihrer Wirtschaften hatten die Kolonisten zu je 150 Rubel Geldvorschüsse erhalten, das eine Gesamtsumme für das Dorf von 13.232 Rubel ausmachte. Außerdem wurden aber allen von Le Roy angeworbenen Kolonisten die in Oranienbaum erhaltenen Reise- und Zehrgelder aufs Schuldkonto geschrieben, was für alle Kolonisten die hübsche Summe von 6550¹⁾ Rubel ausmachte. Somit wurden auch hier die Kolonisten der ihnen durch das Manifest versprochenen Vorteile durch habsichtige Werber am lichten Tage beraubt. Von obengenannter Summe kommen auf Mariental 1373 Rbl., so dass die Kronsschuld dieses Dorfes schon Ende 1767 – 14.605 Rbl. betrug. Für die erhaltenen Vorschüsse wurden 143 Pferde, 116 Kühe und einiges Kleinvieh angeschafft, was, nach den Kronspreisen gerechnet, annähernd eine Summe von 3400 Rbl. erforderte, so dass ungefähr eine Summe von 10.000 Rbl. zu den verschiedenen anderen notwendigen Ausgaben blieb.

Für das Jahr 1768 war eine Herbstaussaat von 67 ½ Tschetwert bestellt und 36 ½ Dessj. Steppe für die kommenden Frühjahrsaussaat umgeackert.

„Unsere Wirtschaft“, 1923, Nr. 15 – 18.

¹ Genannte Summe verteilte sich folgendermaßen auf die einzelnen Dörfer: Mariental – 1373 Rbl., Herzog – 537 Rbl., Chaselois – 600 Rbl., Louis – 835 Rbl., Graf 619 Rbl., Rohleder – 632 Rbl., Schäfer – 830 Rbl., Urbach 762 Rbl. und Reinhardt – 462 Rbl.